

## II.29. 1857, Zukunft Indiens, Unveränderlichkeit, Reformbewegung(en), Anthroposophie/Theosophie

Ein besonders verdichtetes Aktualisierungsmuster des Topos der *Zersplitterung* ist dessen Projektion in die Zukunft und die damit verbundene rekurrente Frage, ob ein ›Ende der Zersplitterung‹ Indiens angesichts der *Reformbewegung(en)*<sup>634</sup> in Aussicht sei.<sup>635</sup> Bemerkenswert ist die komplexe Auffächerung und zugleich Verwobenheit der Auseinandersetzung mit politischen (›Indien den Indern!‹) und religiösen *Reformbewegungen* (›modernes mystisches Indien‹, ›Aryasamaj‹ u.a.). Ein im Supertext ebenfalls stabiles Argumentationsmuster ergibt sich angesichts von Überlegungen zur *Zukunft Indiens* in Kollokation mit dem Rückblick auf 1857<sup>636</sup> und der Auseinandersetzung mit der möglichen Wiederkehr eines solchen ›Aufstandes‹.<sup>637</sup>

In den sich topisch verdichtenden Antworten auf die Frage, »[o]b nach Jahrhunder-ten ein ›Indisches Reich‹ entstehen«<sup>638</sup> werde, lassen sich verschiedene Kollokationen beobachten. Ein zentrales Argument ist die behauptete *Unveränderlichkeit* der Faktoren, welche die *Zersplitterung* sowie *fehlende nationale Einheit* bedingen und durch welche »die Entwicklung eines allgemein-indischen Nationalgefühls noch für lange Zeit hinaus verhindert«<sup>639</sup> werde. Auch wenn die Projektionen teilweise zwar durchaus als spekulativ markiert werden,<sup>640</sup> so ist die Annahme oder Behauptung der *Unveränderlich-*

634 Die Klammer in der Benennung des Topos verweist darauf, dass in den verschiedenen Einzeltexten jeweils manchmal von einer *Reformbewegung* ausgegangen wird, wohingegen andere den Plural verwenden.

635 Vgl. z.B. Zimmer (1911), S. 38: »Ob Indien je einer neuen Zukunft, einem einzigen selbständigen Reiche der Indier entgegen geht?«

636 Vgl. zur topischen Stabilisierung auch Choné (2015), S. 202–205 sowie besonders den Beitrag von Mazumdar (2010).

637 Vgl. z.B. Nettl (1911), S. 113f.: »Bei dem Anblick all dieser Denkmäler liegt die Frage sehr nahe: kann und wird ein solcher Aufstand einmal wiederkommen? Natürlich wird diese Frage sehr schwer zu beantworten sein. Seit 1857 haben die Engländer ihr Eisenbahnnetz so ausgebaut und die weiße Garnison ist so vergrößert worden, daß bei einem neuen Aufstand die Inder sich wenig Erfolg versprechen könnten. Andererseits gährt es gewaltig im Land und die Engländer zeigen selbst durch ihre Nervosität und Unentschlossenheit, daß sie die Sache selbst recht ernst ansehen. Ein großes Glück für sie ist die traditionelle Feindschaft der Mohammedaner und Hindus; daß diese im Jahre 1857 einig waren, hat den Aufstand so gefährlich gemacht.« Vgl. auch Zimmer (1911), S. 38: »Heute sehen wir, daß viele junge englische Kultur annehmen und – wenigstens äußerlich – zu England neigen. Ein anderer Teil der Intelligenten schreibt jedoch offen auf seine Fahnen ›Indien den Indiern!‹ Eine weitverzweigte Presse und wandernde Fakire sorgen für aufnahmefähigen Boden in der Seele des Volkes und für Ausbreitung dieser Idee. Politische Morde und Verschwörungen sind die Folge gewesen. Aber es ist alles verfrüht. Solange England in der Lage ist, den Religionshaß zwischen Brahmanismus, Buddhismus und Islam gegeneinander auszunützen, bleibt Indien der Fremdherrschaft verfallen. Die kräftige Faust der Briten, mit welcher der Seapoy-Aufstand im Jahre 1857 niedergeschlagen wurde, lastet noch heute auf dem Volksgemüt und man darf nicht übersehen, daß jetzt die gefürchtete Artillerie nur mit weißen Truppen des Heimatlandes besetzt wird.«

638 Hengstenberg (1908), S. 97.

639 Garbe (1889), S. 246. Vgl. z.B. auch Wechsler (1906), S. 144.

640 Vgl. z.B.: »Wir können uns beruhigen; im indischen Kaiserreiche wird niemals ein Sturm losbrechen, der die Briten hinausfegt. Niemals? Nun, alle Wahrheiten sind relativ; was heute wahr ist, ist

keit sehr stark und in den genannten Kollokationen stabilisiert.<sup>641</sup> Die *Unverständlichkeit* wird ebenfalls durch die Annahme gestützt, dass »[e]ine national-indische Bewegung [...] ja schon seit Jahren da« sei, »sozusagen eine loyale Opposition«.<sup>642</sup> Außerdem sei die Bewegung sehr eingegrenzt auf »[d]ie akademische Jugend«<sup>643</sup> oder allgemeiner auf eine gebildete Schicht.<sup>644</sup>

Im Kontext der *Reformbewegung(en)* werden ›Bildung‹ und ›wachsendes Nationalbewusstsein‹ in unmittelbarem Zusammenhang gesehen, wobei das »herumlungernde Studentenproletariat[], das auf Anstellung im Staatsdienst lauert«<sup>645</sup>, die ›omédvár‹, welche nach ihrem Studium keine Anstellung finden, besonders hervorgehoben werden.<sup>646</sup> Wenngleich also »die sogenannte nationale Propaganda nicht über den gerin- gen Kreis der wissenschaftlich Erzogenen hinaus[geht]«<sup>647</sup>, so führt dies in den meis-

---

morgen eine Lüge. Kein Mensch mag voraussehen, wie die Welt nach einem halben Jahrtausend aussieht; das aber ist gewiß, daß, wie die Dinge heute liegen, das ›Niemals‹ seine volle Berechtigung hat.« (Ewers [1911], S. 74.)

641 Vgl.: »Durch die vielen Bildungsanstalten war auch zuviel wilder Most in alte Schlüche gefüllt. Diese platzen, und es ertönte der Ruf: >Indien für Inder!< Für welche Inder denn? Das ungeheure Land mit seinen 300 Millionen Einwohnern, gleich einem Fünftel der Bewohner unserer Erde, setzt sich aus etwa 210 Millionen Hindu, 65 Millionen Mohammedaner und aus Buddhisten und Jains zusammen. Diese stellen keine Einheit dar. Es gibt für die Hindu von Bengalen, die Mohammedaner des Punjab, die afghanischen abhärten Sikhs, die kriegerischen Mahratten und die weichlichen Madrasî keine geschlossene von Solidaritätsgefühl beseelte Nation. Solche Interessensgegensätze religiöser und wirtschaftlicher Art stoßen in ihrer bunten Zusammensetzung sonst wohl nur noch in den heterogenen Staatsgebilden Ostasiens zusammen.« (Hengstenberg [1908], 93f.)

642 Wechsler (1906), S. 47.

643 »Die akademische Jugend Indiens hat den Engländern in der letzten Zeit arges Kopfzerbrechen bereitet, denn von ihr aus ging eine schlimme Bewegung durch das Land.« (Bongard [1911], S. 146.)

644 Vgl. Hengstenberg (1908), S. 95: »Die gefährlichen Symptome der Unruhen vom Frühjahr 1908 beruhen auf dauernden Ursachen, wie schon erwähnt, auf der Bildung und Erziehung eines allerdings im Verhältnis zur Bevölkerung verschwindend kleinen Kreises des indischen Volkes.« Vgl. auch Ewers (1911), S. 76: »[S]o wird der Brite stets der Herr bleiben in diesem reichen Lande, trotz allem Geschwätz und bübischem Meuchelmord von aufgeblasenen Bengalis.« Vgl. auch: »Die Brahma-Samaj bricht mit dem Brahmentum. Sie ist so ziemlich auf Bengalen beschränkt und hat nicht viel Einfluss.« (Meebold [1908], S. 40.)

645 Bongard (1911), S. 147.

646 Vgl. z.B. Litzmann (1904), S. 4: »Leider gehen Tausende von sogenannten Omedvar (Hoffnungslosen), die keine Anstellung finden, aus den Universitäten hervor, und sie werden dann leicht zu Agitatoren, die in der einheimischen Presse die Unzufriedenheit gegen England schüren. [...] Die Inder, deren Nationalbewußtsein sich infolge der gesteigerten Kultur und höheren Bildung sehr gehoben hat, empfinden es schmerzlich, daß sie eigentlich nur zu subalternen Stellungen zugelassen werden und fordern gleiches Recht für alle.« Vgl. auch Hengstenberg (1908), S. 90f.: »In den Bildungsanstalten wird ein Teil der Indier geistig und wirtschaftlich erzogen, aber auch das nationale Leben gefördert. Bei einem allerdings nur verschwindend geringen Teil der gewaltigen Bevölkerung beginnen die ersten Anfänge eines gemeinsamen indischen Nationalbewußtseins sich zu regen als Folge der gesteigerten Kultur. Der großen Mehrzahl fehlt allerdings der Begriff des Staates. [...] Die Universitäten entlassen Tausende von omédwár – Hoffnungslose, die keine Stellung finden. Zu des Vaters Beruf zurückzukehren, hat sie die Erziehung untauglich gemacht. Westlicher Einfluß auf das [sic!] rege Intellekt paßt nicht immer zum östlichen Charakter. Diese erzogenen Hindu werden leicht zu einer Brut von Demagogen und drucken und predigen verschleierten Aufstand in einem Lande fanatischen Rassenhasses.« (Hengstenberg [1908], S. 90f.)

647 Wechsler (1906), S. 144.

ten Fällen höchstens zu einer geringfügigen Aufweichung der *Unveränderlichkeit* hin zur ›Langsamkeit‹ möglicher Veränderungen im Sinne der/einer anderen *Zukunft Indiens*.<sup>648</sup> Im Zusammenhang der verbreiteten Bildung in einer kleinen Schicht wird besonders der Kenntnis des Englischen und dem Zugang zu europäischen Schriften eine besondere Rolle zugesprochen.<sup>649</sup>

Mit dem Ende der Britischen Herrschaft, so ein wiederkehrendes, rassistisch unterfüttertes Gedankenexperiment, würde aufgrund der Disposition der (nicht-muslimischen) Inder die Herrschaft an die ›Mohammedaner‹ übergehen.<sup>650</sup> Ein ›Glaubenskrieg‹ wäre unausweichlich,<sup>651</sup> wobei es die »Ehrenpflicht Englands« sei, »die panindischen Bestrebungen hintan zu halten und mit starker Faust jeden Aufstandsversuch im Keim zu ersticken«<sup>652</sup>. Ohne eine Form der ›Fremdherrschaft‹ könne ›Indien‹ in seiner *Zukunft* nicht bestehen: Dass es noch nicht reif sei, kehrt in Kollokationen mit dem *Kindheit/Kindlichkeits*-Topos wieder.<sup>653</sup>

Die ›Unruhen‹ werden selten als tatsächlich ernstzunehmende Anzeichen nahender Veränderungen kommentiert,<sup>654</sup> wenngleich spätestens um 1910 durchaus eine Verla-

648 »Gewiß, durch die Schulen und Universitäten, die England mit nicht leichtem Herzen, von Tag zu Tag immer zögernder errichtet, durch den ständigen Wechselverkehr mit weißen Menschen schleifen sich allmählich, aber doch mit einer zähen Langsamkeit gewisse Dinge ab.« (Wechsler [1906], S. 144.)

649 »Unter der englischen Lektüre aber wurden die Bücher, welche von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit handelten, allmählich Lieblinge der Studenten, fanden immer weitere Verbreitung, und die empfangenen Ideen wuchsen sich aus bis zur Propaganda der Tat.« (Bongard [1911], S. 147.) Die Kenntnis des Englischen bedinge das Streben nach Gleichberechtigung und der Inhalt dieser Schriften würde in unzulässiger Weise auf die ›indischen Verhältnisse‹ übertragen. Vgl. Bongard (1911), S. 178f.

650 Vgl. z.B.: »Wenn man eine solche Menge mohammedanischer, zum größeren Theil recht charakteristischer Gesichter beisammen sieht, ist der Unterschied des Typus von dem der Hindus außerordentlich auffallend; da die Moslim, ebenso wie die einzelnen Kasten der Hindus, nur unter sich heirathen, haben sie sich als selbständige Rasse erhalten. Die große Zahl der ausdrucksvollen energischen Gesichter bestärkte mich in der längst bei mir feststehenden Ueberzeugung, daß, wenn heute der englischen Herrschaft in Indien ein Ende gemacht würde, morgen die der Mohammedaner über die Hindus wieder hergestellt wäre. Dem indolenten Hindu ist es ja fast gleichgültig, unter wessen Herrschaft er steht, wenn er nur in seinen religiösen Gebräuchen und Kastenvorurtheilen geschützt wird und nicht zu viele Steuern zu bezahlen hat.« (Garbe [1889], S. 175.)

651 »Würde die englische Regierung heute aufhören, so führen die niedergehaltenen Instinkte der dann ungezügelten Islamiten einen Glaubenskrieg mit all seinen Gräueln herbei, der schließlich in einen allgemeinen Bürgerkrieg ausarten würde, in dem einer über den anderen herfiele.« (Hengstenberg [1908], S. 96.)

652 Hengstenberg (1908), S. 96.

653 Vgl. Hengstenberg (1908), S. 96: »Vorläufig kann ein indischer Gesamtstaat ohne eine die Vorherrschaft führende fremde Macht unmöglich bestehen.«

654 Vgl. z.B.: »Trotz aller Vertuschungen ist es bekannt, daß immerwährend etwas geschieht. [...] Die Nervosität der Engländer zeigt sich ganz besonders bei der Zolluntersuchung, bei welcher harmlose Globetrotters unerhört belästigt werden, nur weil sie einen Revolver bei sich haben könnten, der in die Hände der Eingeborenen gelangen könnte, und die Waffenhändler im Lande dürfen keinem Eingeborenen Waffen verkaufen [...]. Die intelligenten und darum gefährlichen Führer der indischen Bewegung denken garnicht [sic!] daran, daß Indien je ganz selbständig werden könnte; sie wollen nur eine von London unabhängige Regierung mit möglichst großer Beteiligung der Eingeborenen und ein eigenes Parlament. Um dieses durchzusetzen, scheuen sie kein Mittel, würden

gerung hin zu wachsendem Einfluss der *Reformbewegung(en)* zu beobachten ist und sogar Teilerfolge der reformatorischen Forderung ›Indien den Indern‹ kommentiert werden.<sup>655</sup> Dabei tritt eine zunehmende Differenzierung der verschiedenen Bewegungen ein, wobei beispielsweise die theosophische Bewegung in eine indisch-pragmatische und eine europäisch-mystische gespalten wird<sup>656</sup> und insbesondere verschiedene Richtungen wie die ›Aria Samaj‹, ›Brahma Samaj‹, ›Dharma Samaj‹ und ›Deo Samaj‹ charakterisiert werden.<sup>657</sup> Diese zunächst innerhalb indologischer Spezialtopik zu verorteten Differenzierungen sind kurz vor Beginn des Zweiten Weltkrieges im Medium der Indienreiseberichte popularisiert.<sup>658</sup>

---

wohl auch vor der Gewalt nicht zurückschrecken. Die Engländer wissen das ganz genau und müssen fürchten, daß sie bei einer Beteiligung an einem auswärtigen Kriege, namentlich, wenn sie europäische Truppen aus dem Lande ziehen, sehr unliebsame Überraschungen erleben können. Da die Engländer bekanntlich nie so nervös sind, als wenn von Indien die Rede ist, so sehe ich in diesen Verhältnissen die beste Gewähr für europäischen Frieden.« (Nettil [1911], S. 114f.)

- 655 Vgl. z.B. Bongard (1911), S. 178 sowie S. 146: »Die Forderung ›Indien den Indern‹ wurde von ihr immer lauter betont, ihre Sprache in den indischen Zeitungen und öffentlichen Versammlungen wurde immer aufreizender und plötzlich waren aus den sozialistischen Ideen anarchistische geworden [...]. Die Bewegung war insofern von Erfolg gekrönt, als die Regierung sich veranlaßt sah, zur Be- schwichtigung einige der höchsten Stellen im Staatsdienste, die bisher nur mit Engländern besetzt wurden, den Indern zu öffnen.« Vgl. auch Zimmer (1911), S. 37.
- 656 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 40: »Es röhrt sich ja auch etwas [...], Gesellschaften tauchen auf, die höher streben. Vor allen die theosophische, die freilich hier mehr praktisch nationale Zwecke zu verfolgen scheint, während sie in Europa und Amerika heute eine allzu ausschließlich mystische Richtung annimmt. Nun, das ordnet sich von selbst; wenn sie den Weg verfehlt, kann sie in dieser Form nicht lange leben, in keinem Weltteil.«
- 657 Vgl. z.B. Meebold (1908), S. 40: »Dann ist hier die Aria Samaj. Vivekanandas Name ist bei uns wohl bekannt. Er war ein Idealist, doch blieb er auf halbem Wege stehen, und so ist auch seine Gesellschaft heute auf dem Umweg über die Veden fest ganz ins nationale Fahrwasser geraten. Dann die Deo Samaj im Punjab, die sich – man staune – nach der Ethik der Bibel richten will. So weit ist es bei den Indern gekommen, dass sie nicht mehr sehen, wie in ihrem Karma dieselbe Lehre enthalten ist, nur begründeter als in der Bibel. Immerhin – die Form, in der Christus sie gab, ist leichter verständlich, und das will, wenn ich's richtig auffasse, die Deo Samaj anerkennen. Die Brahma-Samaj bricht mit dem Brahmentum. Sie ist so ziemlich auf Bengalens beschränkt und hat nicht viel Einfluss.« Vgl. auch Deussen (1904), S. 86: »Aber während der *Brahmasamaj* vielfach ausländische und namentlich christliche Elemente aufgenommen hat, und während der *Dharmasamaj* nach der anderen Seite extravagiert und die Verehrung der Idole duldet, so hält der Aryasamaj, der in Indien wohl die grösste Verbreitung und die meiste Aussicht für die Zukunft haben dürfte, zwischen beiden eine massvolle Mitte. Er hält einerseits alles Ausländische von sich fern, verwirft aber andererseits auch den Dienst der Götterbilder und ist bestrebt, von ihnen zurück zur Religion des *Veda* zu gelangen.«
- 658 So heißt es zu einem Zeitpunkt, als über die Reformbewegung in der Mehrzahl der Reiseberichte noch nicht weitergehend reflektiert wird, bereits 1889 bei Garbe: »Ein hervorragender Philologe auf dem Gebiete des Indischen, Prof. H. Jacobi, hat sich allerdings vor einigen Jahren im entgegengesetzten Sinne ausgesprochen; derselbe sagt [...] in den letzten Jahrzehnten hat sich eine neue Kraft im indischen Volksleben geltend gemacht, die sich gewissermaßen vor den Augen des Beobachters entwickelt hat, der indische Patriotismus. Der Rassengegensatz und das Bewußtsein, von Fremden, wenn auch noch so gut, regiert zu werden, hat unter der Einwirkung politischer Ereignisse und der ungebundenen Presse eine neue Form und eine greifbarere Gestalt angenommen in dem Bewußtsein von der Einheit Allindiens, von der Solidarität der indischen Interessen, wodurch der Tamile dem Banglane, der Mahratte dem Bewohner des Fünfstromlandes näher

Dies geht einher mit der Popularisierung der *Reformbewegung(en)* selbst, wobei zwischen der/n ›indischen Reformbewegung(en)‹ einerseits und den das ›spirituell-politisierende Indien‹ rezipierenden ›Reformbewegung(en)‹ zu unterscheiden ist, wenngleich es gerade durch die im Supertext häufig erwähnten Protagonistinnen der *Anthroposophie/Theosophie*<sup>659</sup> Wechselwirkungen und Überlagerungen gibt. Die indischen Reformbewegungen wie der ›Brahma Samaj‹ werden im Supertext in der Regel als politisch fortschrittlich gewertet,<sup>660</sup> jedoch von geringer Macht gegenüber dem *Aberglauben*.<sup>661</sup> In einer anderen Funktionalisierung derselben Kollokation wird das ›reformerische Potential‹ dieser Bewegungen gerade auf das »Bestreben, der entarteten und in äusserlichem Ceremoniell erstarrten Volksreligion gegenüber zu älteren und würdigeren Anschauungen zurückzukehren«, bezogen.<sup>662</sup> Besonders ›Annie Besant‹<sup>663</sup> und ›Helena Blavatsky‹ fungieren in diesem Zusammenhang als Repräsentantinnen der *Theosophie/Anthroposophie* und allgemein eines ›modernen‹, ›mystischen/spirituellen Indien‹<sup>664</sup>, welches häufig auf den Topos der *vedischen Tradition*<sup>665</sup> bezogen bleibt. Die Bewertungen der Populärheit<sup>666</sup> und der Ziele<sup>667</sup> (sowie deren Erreichbarkeit) dieser weltanschaulichen Bewegungen differieren im Supertext deutlich.<sup>668</sup> Mit einer steigenden Popularisierung ist

---

gerückt wird.« Wenn ein derartiger allindischer Patriotismus im Entstehen begriffen wäre, so würde damit eine ernste Gefahr für die englische Herrschaft in Indien gegeben sein; aber ich leugne die Thatsache. Einzelne Agitatoren schreiben jenen Patriotismus auf ihre Fahne, bekennen ihn in öffentlichen Reden und suchen durch ihre Presßorgane die nationale Idee zu verbreiten; aber dafür, daß diese Idee schon irgendwo in Indien breitere Schichten der Bevölkerung ergriffen habe, fehlen durchaus die Anzeichen.» (Carpe [1889], 246.)

659 Es handelt sich um ›Annie Besant‹ und ›Helena Blavatsky‹. Die Dopplung in der Benennung bildet einen historischen Spaltungsprozess ab. Die Rekurrenzen im Supertext geben weder eine Entscheidung für einen der beiden Begriffe her noch eine Differenzierung in zwei Topoi.

660 Vgl. z.B. Abegg (1902), S. 48.

661 Vgl. Wechsler (1906), S. 154: »Selbst jetzt, wo die englische Regierung das Verbrennen [von Witwen, M. H.] ein für alle mal untersagt hat, wo die große religiöse Reformbewegung der Brahma Somaj die Wiederverheiratung der Witwen einzuführen bemüht ist [...].«

662 Deussen (1904), S. 86.

663 Vgl. z.B. Abegg (1902), S. 48.

664 Vgl. Meebold (1908), S. 44: »Man kann nicht vom modernen mystischen Indien reden, ohne zwei Frauennamen zu erwähnen: H. P. Blavatsky und Annie Besant.«

665 Vgl. z.B. Deussen (1904), S. 86 und Meebold (1908), S. 40.

666 Vgl. z.B. Hengstenberg (1908), S. 108: »Die Werbebewegung der ›Theosophischen Gesellschaften‹ sind [sic!] von Indien über England zu uns gekommen.«

667 Vgl. z.B. Litzmann (1914), S. 33: »Die Hoffnung der Theosophen, es möchten sich nach und nach alle Völker und alle Religionen um ihre Fahne scharen und vor der Weisheit des Ostens beugen, wird wohl nimmermehr in Erfüllung gehen.« Vgl. die ausführliche Darlegung der Ziele beispielsweise in Litzmann (1914), S. 30-33.

668 Vgl. das relativierende Urteil einer direkten Redewiedergabe in Deussen (1904), S. 209f. sowie das folgende deutlich klarer abwertende Urteil, das den *Phantasie*-Topos bemerkenswert von den ›Indern‹ löst und auf ›Helena Blavatsky‹ bezieht: »Der Vedanta war zumeist in seiner spätesten entartesten Form vertreten, welchem sich eine grosse Reihe moderner theosophistischer Produkte anschloss. Denn Freund Govind Dâs war eifriger Theosophist, und mit der grössten Ehrfurcht breitete er vor mir mehrere dicke Bände aus, welche in elegantestem Einbande die wüsten Phantasien der Madame Blawatski enthielten. Es ist bedauerlich zu sehen, wie das den Indern einwohnende edle philosophische Streben durch den überall in Indien grassierenden Theosophismus in falsche Bahnen gelenkt wird.« (Deussen [1904], S. 141.)

die Entschiedenheit der Polemisierung gegen die ›Theosophie‹ zu erkennen, was sich zudem mit negativen Bezugnahmen auf die *Weisheit des Ostens* verschränkt.<sup>669</sup>

---

669 Vgl. die im Hinblick auf die ›Asienschwärmerei‹ sehr deutliche Veränderung von Dahlmanns Reisebericht in der 1923 erschienenen 2. Auflage.